

„Die ganze Welt ist himmelblau“

Die Farbe Grau im Deutschen Schlager von 1930 bis 1949

Ein Erklärungsversuch

Annegret Waldner

„Es kommt darauf an, das Hoffen zu lernen [...].
Die Arbeit gegen die Lebensangst und die Umtriebe der Furcht
ist die gegen ihre Urheber, ihre größtenteils sehr aufzeigbaren,
und sie sucht in der Welt selber, was der Welt hilft; es ist findbar.“
(Ernst Bloch)¹

Die Schlager als wichtige Bestandteile der populären Massenkultur, der populären Kunst, enthalten in ihrem Gesamtangebot einen Bedeutungsüberschuss, der von den lauschenden Zuhörern zum Aufbau utopischer, alternativer Hoffnungen genutzt werden kann. Sie aktivieren einen Rest an Traumenergie, die zur Bewältigung des Alltags und zum Aufbau von Hoffnungsideen lebensnotwendig ist.² Das Schlagerhören ist nun einerseits ein dem Alltag als entlastendes Moment gegenüberstehendes Vergnügen. Was denn nun aber von dem Angebot vom individuellen Rezipienten subjektiv aufgenommen, wie es von ihm gedeutet und erlebt und schließlich auf welche Weise es von ihm in Relation zu den ganz eigenen Erfahrungen und Weltbildern gebracht wird, ist andererseits „so reich und vielfältig wie die individuellen Biographien selber“.³ Der Schlager leugnet das graue Alltagseinerlei nicht ab, er kennt und nennt die Einsamkeit, die Arbeitsbelastung, die Sehnsüchte der Zuhörer und weiß doch, dass das Verzichten und das Sich-Beschränken auf ein Mittelmaß deren Lebensmaximen bleiben müssen. Um damit (über)leben zu können, gibt er Hoffnung und sei es in Form von Illusionen.⁴

Es erschien reizvoll, den deutschen Schlager während einer Zeitspanne, die geprägt war von politischen wie gesellschaftlichen Umbrüchen (Ende der Weimarer Republik, Aufbau und Durchsetzung einer Diktatur, Kriegszeit, Kriegsende und Nachkriegszeit unter neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten) unter diesen Aspekten zu betrachten. Ich fragte mich, ob der Farbe Grau als einem Farbton, der sich unbestimmt zwischen den Farben Schwarz und Weiß bewegt und somit ein gewisses Noch-Nicht beziehungsweise ein Nicht-Mehr umfasst, im Kontext der bunten im Sinne von vielfarbigem Schlagerillusionen eine Daseinsberechtigung zukommt und wenn ja, inwieweit Abfolgen und Veränderungen im Rezeptionsangebot zu beobachten sind. Untersucht wurden 1816 Schlagertexte aus den Jahren 1930 bis 1949.⁵ Aufgrund der vorgegebenen Textkürze ist es aber unmöglich, die gesammelten Daten ausreichend oder gar erschöpfend zu hinterfragen und sie vergleichend in ihre jeweiligen sozio-historischen

Kontexte zu stellen. Die Einteilung der Texte in Jahresgruppen erfolgte aufgrund des oben kurz erwähnten politisch-historischen zeitgeschichtlichen Ablaufs.

Quellenkritische Betrachtung: Schlagertexte von 1930 bis 1949

1930-1932

In den Schlagertexten des Jahres 1930 wird der Alltag vielfach mit der Farbe Grau in Verbindung gebracht. Da heißt es: „Deiner Augen Blau den grauen Alltag mir verschönt“ (*Ich hab dich ja so – so – so – so lieb!*) oder „Der Himmel scheint dir nie mehr blau, nur grau und grau, du hast kein Geld. Die ganze Welt ist dir [...] vergällt“ (*Wenn der Himmel voller schwarzer Wolken hängt*). Grau ist auch bei Abschiedssituationen zugegen: der Matrose nimmt bei „grauem Nebel“ Abschied (*Wenn der Himmel voller schwarzer Wolken hängt*), das Mädchen verlässt den Mann „beim ersten, beim morgendlichen Grau“ (*Ich brauch’ Zigaretten, ich brauch’ rotes Licht*) oder das Grau wird mitgedacht, wenn in der Herbstzeit der Mann das Mädchen verlassen muss (*Blutrote Rosen*), wenn die Nacht als „ohne Glanz und Sterne“, die Welt als „öd’ und trübe“ ohne die Liebe erlebt wird (*Nur einmal möchte ich dich umfassen*). 1931 findet sich kein Text, der die Farbe Grau enthält. Als Gegenwelten zum grauen Alltagsleben lassen sich exotische südländische Länder ausmachen, die sich durch weiße und blaue Farbenpracht auszeichnen (*In Santa Lucia*) oder als Blumenland, Zauberland bezeichnet werden (*Du traumschöne Perle der Südsee*). In der Heimat wird hingegen der himmelblauen Welt der Liebe eine Herbstzeit gegenübergestellt, in der „die Sonne verblasst, die Erde müde ist“, die Liebe zu Ende geht (*Die ganze Welt ist himmelblau*). 1932 tritt die Farbe Grau wieder im Kontext der Alltagsbewältigung auf, verbunden mit Hoffnungsgedanken, wie die Verszeile „Ist die Welt heute noch so grau, einmal wird ja doch der Himmel blau“ (*Träum’ mein kleines Baby*) belegt. Die Liebe hilft über graue Stimmungen hinweg: „Ist auch trüb’ der Himmel, grau die ganze Welt, hör’ ich deine Stimme, alles sich erhellt“ (*Eine wie du*). Ein himmelblauer Himmel lässt das Grau nicht zu: „In deinem Herzen war eben noch die Stimmung grau und grau, sonderbar: Plötzlich ist der Himmel blau!“ (*Unverhofft...*), das blaue Leben verheißt den Rezipienten Liebe, Sonne, Musik, Seligkeit, Fröhlichkeit, Zärtlichkeit (*Ins blaue Leben*), Licht und Sonne verheißten Freiheit (*Uns’re Zeit ist endlich gekommen...*), Leben und Kampf (*Frisch voran bis an das Ziel*) und schließen eine Graufärbung aus.

1933-1936

1933 begegnet uns in einem Schlagertext die graue Farbe mit der Zeile „Im fahlen Licht die Wolken gleiten“, wenn der Partner fehlt, der als das „Licht, das mir den Tag erhellt“ dargeboten wird (*Du bist die Nacht*). Grau erscheint jedoch in vielen Stim-

mungsbildern, die als Metapher für Zustandsbilder verstanden werden können. Bei Abschieds- und Trennungsschmerz wird ein „trüber Herbst- und Regentag“ zitiert (*Schneeweisse Rosen*), der Alltag wird umschrieben mit „Die Tage gehen, dann wird man seh'n, ob's wieder Licht wird... Das ganze Leben ist ein Wartesaal...“ (*Man hat's nicht leicht*) oder mit „Das Leben ist ein Karussell, es dreht Dich rum, eventuell ist's trübe heut und morgen voller Pracht“ (*Wir lassen uns nicht unterkrieg'n!*).

1934 erscheint die unglückliche Liebe als ein Zustand, der mit der Farbe Grau in Verbindung gebracht wird. So heißt es in einer Verszeile: „Die Nacht ist einsam, die Tage sind grau, seit du gegangen, bringt keine Stunde Freude“ (*Alle Lieder meiner Liebe*) oder „Und überrascht dich dann das bitt're Ende, dann trägt die Welt für dich ein graues Kleid“ (*Es war ja nur ein Traum*). Andererseits wird „ein grauer Tag sonnenhell mit einem Schlag durch die Liebe“ (*Tausend rote Rosen blüh'n*). Auch der Alltag erscheint als grau, deren Sorgen eine behütende Mutter zu nehmen vermag (*Liebling mit dem blonden Haar*) oder wird in urbane Zentren verlegt, „wo Stein, nur Stein meine Sehnsucht einschließt“ (*Das Glück liegt auf der Straße*). Keinen Platz für das Grau scheint es hingegen in der Freizeit zu geben, die als farbenfreudig mit einer Fahrt „ins Blaue“ beschrieben wird (*Ich fahr' mit dir ins Blaue hinein*).

Die Texte des Jahres 1935 zeichnen sich eher durch ein Fehlen der Farbe Grau aus. Bemerkenswert erscheint ein Schlagertext mit der Verszeile „Grau liegt der junge Tag im Frühdämmerchein, bang fragt das Herz, was er bringt“, der das Auftreten eines alten Leiermanns auf einem Hinterhof und damit vergangene Zeiten besingt (*Der alte Leiermann*). Zukunftsperspektiven und damit eine Überwindung grauer Zustände sehen wir in der Verszeile „Einmal kommt zu dir das Glück [...]. Schien dir vorher der Tag auch noch so trüb' und grau, jetzt ist mit einem Schlag der Himmel blau“ (*Einmal kommt zu dir das Glück*). Das Fehlen der Farbe Grau ist bezeichnend für Schlagertexte, die den Urlaub und in diesem Kontext die Welt als „einen bunten Strauß“ (*Deutscher, kennst du deine Heimat?*) oder das Ferienglück „an der blauen See, am weißen Strand“ (*In einem kleinen Strandkorb*) als Gegenbilder zur Alltagswelt anbieten. 1936 nimmt nur ein Schlagertext, der sich mit der Einsamkeit auseinandersetzt, sich der Farbe Grau an. Das wird mit der Verszeile „Ich ging durch stille Straßen, die Nacht war grau, mein Kopf war schwer; ich fühlte mich verlassen, denn mein Leben war so schwer“, verdeutlicht – ein Zustand, der durch die Begegnung mit dem Anderen, dem „Glücksstern“, beendet wird (*Du sollst mein Glücksstern sein*).

1937-1939

Im Jahr 1937 scheint das Grau in den Schlagertexten verschwunden zu sein. Lediglich ein Schlager zeigt ein Gegenbild zu grauen Lebenswelten, er bietet die Zweisamkeit als Zustand des „Sonnenscheins“ an (*Ich bin immer dein...*). 1938 erfährt das Grau

einen Wandel im Schlagertext, es verliert seine Tendenz zur Eintönigkeit, Traurigkeit, Trübheit und wird mit dem Bestehen in stürmischen Zeiten gleichgesetzt (*Jungs, es darf nicht anders sein!*) oder wird dem Rezipienten als überwunden angeboten, wenn es heißt: „Bald lacht uns doch ein Blau, war's vorher auch noch so grau!“ (*Blau ist meine Lieblingsfarbe!*) oder: „Was trüb und grau war, wird man vergessen, denn jedes Leid muß vergeh'n“ (*Mein Herz den Frauen!*). Einsamkeit als weibliches Gefühlsmoment wird mit der Verszeile „... bist du nicht da, ist alles grau...“ (*Jede Stunde ohne dich*) ausgedrückt. Ein inhaltlich auffallender Schlagertext widmet sich dem einsamen Zuhause am Feierabend: „Die graue Dämmerungsstunde“ wird als eine Zeit angeboten, die dazu dient, allein zu sein, „ein Märchen zu träumen“, Individualität ausleben zu können (*In meinen vier Wänden*). 1939 tritt uns wieder das Grau im Kontext von Abschied und Trennung, hier bei einem Matrosenschlager (*Die See*) entgegen. Eine Metapher für das Grau des Alltags verdeutlicht die Verszeile „Ja, da spuckt man in die Hände, sechs Tage hat die Woche, und wir schippen Kies und Sand!“ (*Das Schippenlied*) oder auch die folgende: „So blau, wie du ihn haben willst, so kann der Himmel nicht sein [...] auch Sorgen und Plagen muß jeder ertragen“ (*So blau...*). Die euphorischen Stimmungsbilder von 1938 scheinen hier gemäßigt angeboten beziehungsweise bereits zurückgenommen zu werden. Grau fehlt hingegen weiter bei Schlägern, die südländische Lebenswelten (*Sonne über Capri*) besingen oder einem Zweckoptimismus huldigen (*Das bunte Leben*).

1940-1945

1940, im beginnenden zweiten Kriegsjahr, finden wir keine Textbeispiele, die den Rezipienten die Farbe Grau anbieten: Das Grau wird ausgeschaltet. Als Gegenbilder werden die nächtlichen Lichterfarbenspiele der Großstadt und ihr buntes Treiben (*Ich träume von Liebe, Wir tanzen durchs Leben*) angeboten oder der „farbenfrohe Frühling“, den zwei Wanderkameraden erleben (*Wir sind zwei gute Kameraden!*). Auch 1941 wird das Grau als Begriff weitgehend negiert. Als Gegenwelt, als Illusion eines sorgenfreien Ortes, wird die Gebirgsregion angeboten, denn „alle Wolken, die ziehen dort vorbei“ (*Hoch drob'n auf dem Berg...*). Als Novum erscheint nun das Auskosten des Glücks des Augenblicks, man wünscht sich: „Im Sonnenschein, ein kleines Stück mit dir ins Blaue hinein“, denn „ach, wie bald ist's so grau und kalt...“, wobei Grau und Blau wie Kälte und Wärme einander gegenübergestellt werden (*Hallo! Wie wär's mit einer Fahrt ins Glück?*). Hier sehen wir einen grundlegenden Stimmungswechsel: Dem Unglück folgt nicht mehr irgendwann das Glück, sondern das Glück, so wird dem Rezipienten angeraten, muss, da auf Dauer unsicher, ausgelebt werden. Grau wird nun aber auch zu einem dauernden Lebensgefühl, das mit Einsamkeit, Sehnsucht und Müdigkeit assoziiert wird, wenn wir in einem Text lesen: „Ich rufe deine Schatten, aber

die Nacht bleibt stumm, sie hat den Blick vor mir verhüllt und ich kehre müde um“ (*Ich will nicht vergessen*). 1942 tritt uns erstmals das Grau im Leben der Soldaten entgegen. „Wie im ersten Morgengrauen sich die Schatten fortbewegen“, so wird weiter gekämpft, bis „der Endsieg in unsrer Hand“ (*Die Stunde der Entscheidung*). Ebenfalls als grau wird nun die Großstadt erlebt, wenn es in einer Verszeile heißt: „Zwei in einer großen Stadt, die ein gold’ner Traum verzaubert hat, gehen durch ein Meer von Stein...“ (*Zwei in einer großen Stadt*).

1943 scheint sich der Schlager an bunten Träumen zu orientieren, wie sie verschiedene Titel zu vermitteln versuchen (*Kauf dir einen bunten Luftballon, Hunderttausend bunte Träume*), er bietet illusionäre Traumwelten, kurze Fluchten aus der Lebensrealität des Kriegsalltags an. Grau als Symbol der Hoffnungslosigkeit tritt uns in einem Text mit der Verszeile „nirgends nur ein Stückchen Blau, immer seh’ ich voller Traurigkeit, Meer und Hoffnung bleiben grau!“ (*Mein Herz ist Schiff ohne Hafen*) entgegen. In den Jahren 1944 und 1945 – die deutsche Schlagerproduktion wurde zu Kriegsende hin fast zur Gänze eingestellt – finden sich keine Hinweise auf graue oder bunte Lebenswelten in den Schlager texts.

1946-1949

Ein Schlager text aus dem Jahr 1946 enthält einen Rückblick eines reifen Menschen auf seine Jugendzeit, die er mit dem Bauen silberner Sandburgen am Meer assoziiert: „[L]ängst schon ist ergraut, der die Burg einst erbaut. Wo die Burg einst stand, liegt heut verweht und grau nur mehr Sand.“ Die Gegenwart wird als grau, die vergangene Jugendzeit als silbern, aber als unwiederbringlich dargestellt, Zukunftsperspektiven fehlen (*Fern in fremdem Land*).

1947 wird die Gegenwart ebenfalls als grau erlebt, wenn es in einer Verszeile heißt: „Es weht der Wind von Norden [...] Was ist aus uns geworden? Ein Häufchen Sand am Meer.“ Es folgen aber bereits Aufbruchsgedanken: „Der Wind weht von allen Seiten. So lasst den Wind doch wehen! Denn über uns der Himmel lässt uns nicht untergeh’n!“ (*...und über uns der Himmel...*). Der als grau erfahrenen Wirklichkeit werden Traumwelten und Luftschlösser entgegengesetzt, wie die folgenden Verszeilen „Und wirft dich das Schicksal einmal über Bord, dann siehst du die Welt grau in grau... man lebt nur von Illusionen und von der Hoffnung auf das Glück“ (*Man lebt nur von Illusionen*) zeigen: Glück oder die Lösung von Alltagsproblemen werden nun nicht mehr versprochen, sondern es wird lediglich die Hoffnung auf einen möglichen Wandel der Lebenssituation ausgesprochen. 1948 wird ein solcher bereits mit dem Herannahen des Sommers ersehnt, wenn es hoffnungsvoll heißt: „Wenn die Schwalben den Sommer verkünden, färbt der Himmel sich himmelblau [...], vorbei ist das Alltagsgrau“ (*Der erste Sommertag*). Einsamkeit wird als grau und angstvoll erlebt:

„Graue Schatten kriechen aus dem Dunkel hervor, und ich fürchte mich so sehr allein zu sein“ (*Ich denke jeden Tag an deinen Mund...*), ebenso sinnloses und vergebliches Warten (*jeden Tag steh' ich einsam am Hafen, Ein Schiff fährt hinaus*). 1949 scheint die Farbe Grau ihre Schrecken langsam zu verlieren. Das Schlagertextangebot verbindet sie mit dem regnerischen Wochenende (*Wenn ich Petrus wär...*) oder der Vergänglichkeit einer Liebesbeziehung (*Das Ende einer Liebe*), weiterhin jedoch auch mit der vergeblichen Sehnsucht nach der Rückkehr eines geliebten Menschen, wie wir an der Verszeile „Du sagtest: Ich komme wieder. Nie wurde es wahr [...], seit dieser Stunde ist die Welt [...] grau und trüb“ erkennen können (*Leise rinnt der Regen nieder*). Auch die Gegenwart der Nachkriegszeit, „mitten unter grauen Häusermassen“, allein mit der Erinnerung an frühere Jugendträume, wird als grau gefärbter Daseinszustand angeboten (*Vielleicht*).

Zusammenfassung

Eine erste Auswertung des Quellenmaterials würde ich vorsichtig folgendermaßen umreißen: Die Farbe Grau hat ihren Platz im deutschen Schlager von 1930 bis 1949. Sie wird anderen Farben, vorwiegend der Farbe Blau oder dem Farbgemisch Bunt, gegenübergestellt. Das Grau beschreibt Zustände der Einsamkeit, der Ausweglosigkeit, des Wartens, der Sehnsucht. Je nach historischem Kontext ist das Grau als Ausdruck einer Seelenangst überwindbar, kann abrupt abgebrochen werden oder erscheint auch als endloses hoffnungsloses Zustandsbild. Wird diese Farbe nicht ausdrücklich genannt, so werden an ihrer Stelle Metaphern angeboten, die wie der Herbst oder die stürmische See das Grau in sich tragen. Gegenbilder, die kein Grau implizieren wie südländische exotische Gefilde, können als Traumbilder zu einem grauen Alltagsleben verstanden werden. Die Wertigkeit der Farbe verändert sich je nach ihrem historischen Kontext: das Grau kann zur Identifikationsfarbe sowohl für Soldaten im Kriegsgeschehen wie auch für trauernde Frauen nach dem Krieg werden und wird dann schwerer ertragen als das Grau, das eine zerbrochene Liebesbeziehung oder einen freudlosen Alltag begleitet.

„Träumt Kolportage [oder Schlager, A.W.] immer, so träumt sie doch letztthin Revolution, Glanz dahinter“ gibt Ernst Bloch zu bedenken.⁶ Gehen wir den Wurzeln des Wortes Grau nach, so finden wir, dass es sich aus einer Ausgangsbedeutung von „glänzend, strahlend, hell“⁷ hin zu einer Bedeutung entwickelt hat, die gerade diesen Adjektiven diametral gegenüberzustehen scheint. So stellt sich eine vorläufige, noch vage vorformulierte Frage: Liegen vielleicht im Grau des Schlagers die Revolution und der Glanz, die Ernst Bloch und Kaspar Maase hinter der Oberflächlichkeit, der Banalität und dem Illusionismus dieser Form der populären Massenkultur vermuten?

¹ *Ernst Bloch*: Das Prinzip Hoffnung. Kapitel 1-32. Frankfurt/M. 1985, 1.

² *Kaspar Maase*: Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970. Frankfurt/M. 1997, 36.

³ Ebd., 34.

⁴ *Wilfried Berghahn*: In der Fremde. Sozial-psychologische Notizen zum deutschen Schlager. Frankfurter Hefte 1962. Zit. n. Hans Christoph Wobbs: Der Schlager. Bestandaufnahme-Analyse-Dokumentation. Bremen 1963, 105 f., hier 105.

⁵ In chronologischer Anordnung: Monopol Liederbücher, Jg. 2, Heft 10. Berlin 1930; Monopol Liederbücher, Jg. 2, Heft 16. Berlin 1930; Für alle. Schlagerpotpourri von Nico Dostal. Berlin-Leipzig 1931; Tanztee und Tonfilm für die Jugend, Bd. 1. Leipzig-Berlin 1931; Tanztee und Tonfilm für die Jugend, Bd. 2. Leipzig-Berlin 1932; Monopol Liederbücher, Jg. 3, Heft 35. Berlin 1932; Monopol Liederbücher, Jg. 3, Heft 37. Berlin 1932; Monopol Liederbücher, Jg. 4, Heft 39. Berlin 1933; Monopol Liederbücher, Jg. 4, Heft 41. Berlin 1933; Monopol Liederbücher, Jg. 4, Heft 46. Berlin 1933; Tanztee und Tonfilm für die Jugend, Bd. 4. Leipzig-Berlin 1933; Monopol Liederbücher, Jg. 5, Heft 50. Berlin 1934; Monopol Liederbücher, Jg. 5, Heft 57. Berlin 1934; Monopol Liederbücher, Jg. 5, Heft 58. Berlin 1934; Monopol Liederbücher, Jg. 6, Heft 70. Berlin 1935; Monopol Liederbücher, Jg. 7, Heft 76. Berlin 1936; Monopol Liederbücher, Jg. 9, Heft 95. Berlin 1938; Monopol Liederbücher, Jg. 9, Heft 102. Berlin 1938; Die oder keine. Große Ausstattungsrevue. Berlin 1939; Monopol Liederbücher, Jg. 10, Heft 106. Berlin 1939; Monopol Liederbücher, Jg. 10, Heft 107. Berlin 1939; Monopol Liederbücher, Jg. 10, Heft 108. Berlin 1939; Frauen im Metropol. Große Ausstattungsrevue. Berlin 1940; Tanz-Akkordeon. Die neuesten Filmerfolge, Bd. 13. Mainz 1941; Bahar's Schlager, Heft 2. Berlin 1942; Tanzlust der Jugend, Bd. 13. Leipzig 1942; Klingende Illustrierte. Berlin 1943; Für Jeden Etwas. Leipzig 1943; Das neue Lied, Heft 2. Bad Aussee 1947; Und wieder wird es Frühling sein. Berlin 1947; Das neue Lied, Heft 4. Bad Aussee 1948; Das neue Lied, Heft 5. Bad Aussee 1948; Das neue Lied, Heft 8. Bad Aussee 1949; Das neue Lied, Heft 10. Bad Aussee 1949; Das neue Lied, Heft 11. Bad Aussee 1949; Von Kopf bis Fuß auf Kino eingestellt. Unvergängliche Melodien des deutschen Tonfilms. München o.J.

⁶ *Ernst Bloch*: Erbschaft dieser Zeit. Gesamtausgabe Bd. 4. Frankfurt/M. 1959, 181. Zit. n. *Maase* (wie Anm. 2), 36.

⁷ *Wolfgang Pfeifer*: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München ³1997, 472.